

Die Allgemeine lutherische Konferenz  
zu Hannover

am 1. u. 2. Juli dieses Jahres.

Ueber Zweck und Ziel dieser Konferenz ist schon früher kurz geredet worden; es ist dasselbe, wonach jetzt in der ganzen lutherischen Kirche hüben und drüben die Sehnsucht geht: Einheit, Gemeinschaft. Der Weg zu diesem Ziel kann allein Verständigung zur Lehreinheit sein, und diesen Weg hat auch die Konferenz im Auge. —

Es liegen uns drei ausführliche Berichte über die Konferenz vor. Zwei davon zeigen einen Berichterstatter, der dem lutherischen Zion Glück wünscht; von deren dritten, enthalten in der N. Ev. K. Z., läßt sich das nicht sagen; es ist allerdings ja auch nicht zu erwarten. —

„Das waren“, sagt das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt“, „schöne, weisevolle Tage, die wir Lutheraner aus allen Stämmen Deutschlands am 1. und 2. Juli d. J. in der treuen, biedern Stadt Hannover erlebt haben. Was Jeder für nöthig, aber Keiner für möglich gehalten hatte, daß wir endlich auch einmal zu sammen kämen zu gemeinsamer Berathung über das, was in gegenwärtiger Noth unserer lutherischen Kirche zu geschehen hat, das ist erreicht und über Bitten und Verstehen der Vorwurf unserer Gegner zu Schanden geworden, daß Lutheraner nur zusammenkommen können, um sich zu veruneinigen. Das Hochgefühl inniger Zusammengehörigkeit umschlang schon am ersten Tage alle Theilnehmer. Da sah man Männer der verschiedensten Standpunkte so herzlich mit einander verkehren, als ob nie etwas sie getrennt hätte. Die die heftigsten Streitschriften gegen einander geschleudert hatten, suchten einander auf und saßen friedlich beisammen.“ —

Mit Freude müssen wir es vernehmen, wie zahlreich die Versammlung war, wie die Theilnehmer aus allen Landen lutherischen Bekenntnisses zusammengekommen waren. Die größte Anzahl war selbstverständlich aus Hannover gekommen, dann aus Mecklenburg, Sachsen, Thüringen, Hessen, Baiern, Baden, Holstein. Nur Württemberg war kaum vertreten. Doch brachte Buchhändler Liesching Grüße von dortigen Freunden der Konferenz und sprach die Hoffnung aus, daß die Konferenz auch einmal in Süddeutschland tagen werde. Die altpreussische Provinzen hatten fast sämtlich Vertreter gesendet. Endlich waren selbst Gäste aus Norwegen und Soland gekommen. „Nach Tausenden wurden die Theilnehmer gezählt“, sagt das Volksblatt für Stadt und Land. —

Da ist's nicht zu verwundern, wenn die unionistische N. Ev. K. Ztg. mit jämmerlicher Scheelsucht schreibt: „Die Theilnehmerschaft war durch Aufbietung ganzer Pastorenschaaren aus Hannover und Mecklenburg und eines Landstriches von

Candidaten, Seminaristen, Lehrer u. A. auf mehrere Hunderte gebracht.“ — In derselben jämmerlichen und kleinlichen Weise, mißdeutend und spöttelnd verfolgt diese Zeitung den ganzen Verlauf der Konferenz. —

Die Konferenz ward mit einem Gottesdienste in der schönen Marktkirche eingeleitet. Die Liturgie hielt Consistorialrath Uhlhorn, die Predigt Dr. Luthardt über 1. Cor. 4, 12. Sein Thema war: „Die Treue der Haushalter über Gottes Geheimnisse“, welches näher ausgeführt wurde in den beiden Punkten: w e m die Treue gelte, und w o r i n sie bestehe. B e w a h r u n g und B e w ä h r u n g dessen, was wir überkommen, seien die Hauptpunkte, in denen sich die Treue erweise. Die Bewährung aber verlangt auch Abwehr der falschen Lehre. — Obgleich die Predigt diese letztere, ganz gerechte Forderung aussprach, war sie doch nach dem Zeugniß des N. Ev. Schulblattes vorwiegend in friedlichem und tröstlichen Tone gehalten.

Gestärkt durch die erbauliche Predigt begab sich die Versammlung in die Regidienkirche, wo die eigentliche Konferenz Statt finden sollte. Dr. v. Harles, Präsident der Versammlung, eröffnet die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache in Anknüpfung an das Schriftwort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und legt dabei vor, was die Konferenz wolle und was sie nicht wolle. „Nicht wollen wir erstens mal schöne Reden halten, sondern ein einfaches kurzes Zeugniß ablegen von dem, der gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Zu ihm müssen wir daher ausblicken in dem Bewußtsein, daß mit Menschenwitz und Menschenmacht nichts gethan ist. — Was wir nicht wollen dürfen, hat uns Lutheraner schon vor langer Zeit ein alter Lutheraner gepredigt: es stehe mit der Kirche schlimm, die das Gebet des Pharisäers spricht und Gott danket, daß sie nicht ist, wie andere Leute. Die wahre Kirche spricht das Böllnergebet: Gott sei mir Sünder gnädig. — Daher wollen wir keine Schaustellung unserer Vorzüge geben, sondern wir sind zusammengekommen, gedrungen von gemeinsamer Noth, blutend unter gemeinsamen Wunden, die uns sowohl durch den Feind als durch uns selbst geschlagen sind. Die allen gemeinsame Noth ist die Sündenschuld. Wo aber die zusammenreibt, macht man keine Demonstrationen. Unsere einzige Demonstration ist die, daß wir Lutheraner, die man schon auf den Auserbetat gesetzt hat, dennoch leben. — Wir wollen berathen, was der Kirche noththut; es giebt aber nichts verächtlicheres, als Kirche vorschreiben zum Deckmantel für anderes Getriebe. Wir wollen deshalb mit der That bezeugen, daß wir keine Hintergedanken haben, wollen es bezeugen dadurch, daß wir keine Seitenblicke thun auf politisches Gebiet. — Wir wollen aber auch nichts Neues machen. Alle Macher, zumal

auf kirchlichem Gebiet ist vom Uebel und rächt sich selbst. Wir wollen am Alten halten aber so, daß es ein Neues werde. Wir wollen am Alten halten allerdings im Gedanken an eine rechte Nationalkirche, zu der wir aber den Grund nicht erst zu legen haben. Denn Gott hat dem deutschen Volke schon wunderbares Heil gegeben in Luther, einem ächten Sohne seines Volkes. Wenn daher von einer Kirche deutscher Nation die Rede sein soll, so liegt der Grund für dieselbe nicht in Zukunftsgedanken, sondern er liegt hinter uns in dem Namen Luthers, in welchem nationales Heiligtum und kirchliches Heiligtum eng verwebt sind. Das einzige ist, daß wir uns herausrechnen aus den territorialen Winkeln zu gemeinsamer Sorge und gemeinsamen Gebet u. s. w.

Nun wurde gemeinsam, mit betendem Herzen gesungen: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“ — und nach dem Gesange hielt Dr. Kliefoth seinen Vortrag über die Frage: Was fordert der Artikel VII der Augsburger Confession hinsichtlich des Kirchenregiments der lutherischen Kirche? Wir können nur kurze Andeutungen über diesen, anderthalb Stunden währenden Vortrag geben, wie die vorliegenden Berichte sie darbieten. Dr. Kliefoth gab zunächst einen Ueberblick über die gegenwärtige Zeitlage. Die politischen Veränderungen des Jahres 1815 seien die Veranlassung zur anfangsmäßigen Verwirklichung der Union gewesen, jetzt bei den neuen Länderveränderungen von 1866 denke man an den endlichen Sieg der Union. Die theologischen und kirchenrechtlichen Vertreter der Union haben den Gedanken einer Erweiterung der Union zur deutsch-evangelischen Nationalkirche gefaßt. Der lutherischen Kirche, die sich darauf berufe, daß sie geschichtliches Recht auf selbstständigen Bestand habe, hielten die gelehrten Verfechter den Artikel VII der Augsburger Confession entgegen, der nur reines Evangelium und rechtmäßige Sacramentsverwaltung fordere und das Kirchenregiment ganz außer Spiel lasse, und behaupten, die Lutheraner müßten sich genügen lassen, als einzelne Gemeinden auch in unierten Kirchen und unter andersgläubigen Landesherren als obersten Bischöfen. Nun sei, erklärte Dr. Kliefoth, die Frage, ob nach der Augsburger Confession die Lutheraner nur als Einzelgemeinden innerhalb einer nichtlutherischen Nationalkirche bestehen können oder ob es eine lutherische Kirche geben soll. — Besetzt nun, es wäre nach Artikel VII das Kirchenregiment nur zu den menschlichen Gebräuchen und Einrichtungen zu rechnen, so sei doch nach demselben Artikel gewiß, daß wenigstens das Kirchenregiment mit dem Wort und Sakrament in Einklang sein müsse und daß ebenso wenig die lutherische Kirche dürfe vertheilt und vereinzelt werden in eine andere Kirche hinein, welche der reinen Lehre und Sacramentsverwaltung der Augsburger Confession entge-

gen sei. — Man müsse aus Artikel VII das Rechte herauslesen; auf den rechten Begriff von der Kirche komme es an. Nach lutherischem Begriff ist das, was die Kirche zusammenhält das Sacrament, Lehereinheit und Lehrreinheit; nach demselben wird die durch Christus gestiftete Kirche durch die Predigt zur Gemeinshaft gesammelt, erstreckt sich über verschiedene Nationen und Völker, sondert sich in verschiedene Kirchenkörper mit verschiedenen Ceremonien und Gebräuchen, hält aber immer an der gemeinsamen Uebung des Wortes und der Sacramente fest. Nach Ansicht der Gegner aber sind Territorialität und Nationalität das einende; eine Landeskirche soll bestimmt sein zur Herrschaft. — Wir wollen aber nichts anderes als Glaubensgemeinschaft, wozu durch Wort und Sacrament gesammelt wird. Ein Kirchenregiment soll das Gemeinsame der Kirche pflegen. Ist das Gemeinsame der lutherischen Kirche aber reines Wort und Sacrament, so kann die lutherische Kirche kein Kirchenregiment dulden, welches beides nicht pflegt. Die lutherische Kirche kann nicht mit Reformirten und anderen zusammen regiert werden, und durch Personen, die nicht ihre Glieder sind. — Bei weiterem Fortschreiten der Union könne es nicht anders kommen als daß Freikirchen entständen. Die Lutheraner zielten freilich darnach nicht; sie sträubten sich nicht gegen die Verwaltung durch einen unirten Landesherren, wenn dieser nur die Verwaltung durch lutherische Männer ausüben ließe. — Der Redner schloß mit dem Bekenntniß: Wir sind schwach geworden und erschüttert durch unsere Sünde und Säumniß. Aber wir haben noch rechte Lehre und rechtes Sacrament. So lange beides noch da ist, ist nichts verloren. Hiernach stellte Dr. Kliefarth auf Grund seiner Ausführungen folgende 4 Thesen auf:

„So erheben wir einmüthiglich unsere Stimmen und bekennen auf Grund des Art. VII der Augsburger Confession und sagen:

- 1) Zur wahren Einheit der Kirche genügend, aber auch unerläßlich, ist Uebereinstimmung in der rechten Lehre und Sacramentsverwaltung, die wir in den Bekenntnissen der lutherischen Kirche dargelegt finden.
- 2) Auch dem Kirchenregimente, als einem wichtigen Gliede der Kirche, gilt die Forderung, in der rechten Lehre und Sacramentsverwaltung übereinzustimmen mit der Kirche, die es regieren soll.
- 3) Daher ist unzulässig, Kirchen durch ein gemeinsames Kirchenregiment ohne Uebereinstimmung in der Lehre und Sacramentsverwaltung zu vereinigen. Weshalb auch
- 4) einem Landesherren nicht das Recht beigegeben werden darf, ihm zufallende Kirchengebiete ohne Rücksicht auf ihre Lehre und Sacramentsverwaltung in das Ganze einer Landeskirche so aufzulösen, daß solche Kirchen darin nur als einzelne Gemeinden mit ihrer privaten Lehre und Sacramentsverwaltung fortbeständen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Johann Heermann.

Gewöhnlich wird gelehrt und geschrieben, daß die Zeit des 17. Jahrhunderts die sogenannte Zeit der Orthodogie, eine Zeit völlig erstorbener geistlicher Lebens war. Meist schon will man mit dem Namen „Zeit der Orthodogie“ dieses Zeitalter in übler Weise kennzeichnen. Was heißt denn das: „Zeit der Orthodogie?“ Dies, daß es eine Zeit war, da über die

rechte Lehre mit großem Eifer gewacht, an den Ausbau derselben viel Fleiß gewendet wurde. — Das war recht! Der Ruhm eines Zeitalters, daß es die rechte, lautere Lehre als ein Kleinod achtete, ist seiner, als der, daß die alte Lehre der Väter als veraltet bei Seite gelegt und für ein Hauptvorzug erachtet wird, daß viel Neues an allerlei Lehren zu Tage gefördert wird. — Aber, sagt man, über der rechten Lehre hat man in jenem Zeitalter das Leben vergessen. — Wohl, es hat Grund, wenn gesagt wird, man habe damals des guten Schazes rechter, lautere Lehre nicht immer recht gebraucht. Aber so ohne geistliches Leben war die Zeit nicht, wie man viel und oft zu sagen beliebt. Beweis gibt ein Buch des großen Theologen Dr. Tholuck, betitelt: „Lebenszeugen der lutherischen Kirche vor und während der Zeit des 30jährigen Krieges.“ — Wir wollen aus diesem Buch unsern Lesern etliche Lebensbilder geben. Sie zeigen, daß es auch deren genug gab, welche aus dem klaren Quell heilsamer Lehre, wie er ihrer Zeit so reichlich floß, so reichlich gesättigt und volles Genüge und Leben darin gefunden haben. Wenn unsere Leser durch die Liebe, welche jene Lebenszeugen zur Lehre unserer Kirche hatten, durch das Lebenszeugniß, welches jene für die Lehre gaben, auch an Liebe zur evangelisch reinen Lehre unserer Kirche, und zur Kirche selbst wachsen, so geschieht, was wir herzlich wünschen. —

S o h a n n H e e r m a n n ist dem gläubiger Leser kein Unbekannter. Lieder, wie „Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen“ — „Jesu Deine tiefe Wunden“ — „O Gott, Du frommer Gott“ — „Wo soll ich fliehen hin“ — „Zion klagt mit Angst und Schmerzen“ — sind Vielen schon rechte Seelenspeise geworden. Wie sollten sie den Mann, dem Gott diese Lieder in's Herz gegeben, der sie zur Erbauung und Trost der Gläubigen gesungen, nicht lieb haben. —

Geboren ward Johann Heermann am 11. October 1585 zu Mandten im Fürstenthum Wohlau. — Der Vater war ein Kürschner und in ärmlichen Umständen, so konnte er von vorn herein kaum denken, den Sohn studiren zu lassen. Aber da der junge Johannes in schwere Krankheit fällt, gelobt die fromme Mutter: Wenn Gott ihr diesen Sohn zum zweiten Mal schenke, wolle sie ihn zum Studiren halten, und wenn sie das Geld dazu auch erbetteln solle. — Und siehe, Gott erhält dem Knaben das Leben und zeigt auch bald, daß er ihn zu seinem Dienste haben will. Er fügte es, daß der 17jährige Johannes in das Haus des trefflichen Valerius Herberger in Fraustadt kommt, der ihn wie seinen Sohn hält, die Schule besuchen und auch seine Dichtergabe durch den Rector Joh. Brachmann ausbilden läßt. Nur ein Jahr indeß bleibt er in Fraustadt; er geht nach Breslau, dann nach Brieg, um die dortige gelehrte Schule zu besuchen. Am letzteren Ort versucht er sich schon in Gedichten in lateinischer Sprache, gewinnt bald dadurch viel ehrenvolle Gönnerschaft, ja erringt durch einige Gedichte an den Kaiser die Auszeichnung des Lorbeerkränzes. — Mag wohl sein, daß der Zeit auch etwas Eitelkeit des Fleisches bei ihm gewesen; er hat später in schwerer Kreuzschule recht demüthig ausgehalten.

Im Jahre 1609 erhält er den Auftrag, etliche junge Adlige aus Schlessien als Führer und Berather auf die Universität Straßburg zu begleiten. Hier hielt er sich von dem wüsten Treiben der Studirenden gar fern; vielmehr ergriff er fleißig die Gelegenheit, aus den Vorträgen dortiger rechtgläubiger Lehrer die lutherische Theologie kennen zu lernen. Nur ein Jahr wiederum ist ihm das vergönnt. Er verlor fast gänzlich das Licht der Augen und sah sich also

genöthigt, sein Amt an jenen jungen Adligen und den Aufenthalt in Straßburg aufzugeben und in seine Heimath zurückzukehren.

Sehr bald nach seiner Rückkehr erhielt er 1611 den Ruf als Caplan nach der kleinen Stadt Köben in der Nähe von Slogau, und, da schon eine Woche nach Antritt seines Amtes der Pfarrer, dem zu Hülfe herufen, stirbt, so tritt er selbst an dessen Stelle. — Rechtschaffen arbeitete er hier in dem Weingarten des Herrn und ließ sich die Pflege der ihm anvertrauten Seelen wohl anlegen sein. Es ward ihm von Gott gegeben, daß er in der Arbeit an seiner Gemeinde viel Aufmunterung und Unterstützung fand und seinem glaubenstreuem Grundherrn, dem Herrn von Kottwitz, Heermann selbst giebt uns ein Zeugniß, wie er seine Arbeit in der Gemeinde gethan, indem er schreibt: Ich, als der geringste Knecht Jesu Christi, habe mir die Zeit meines Predigtamtes mit göttlicher Hülfe, so viel möglich dahin beflissen, meiner anbefohlenen Kirchengemeine aus heiliger Schrift zu zeigen, nicht allein, was sie glauben, sondern auch zugleich wie sie christlich leben und ihr Licht sollen leuchten lassen vor den Menschen, auf daß ihre guten Werke Jedermann sehen möge, und bin in allen meinen Predigten ohne übriges Gezänk vornehmlich auf den Gebrauch dessen, was der Text an die Hand gegeben und zur Erbauung dierlich, mit höchstem Fleiße gegangen, wie aus meinen wenigen Schriften männiglich siehet, der sie liest. — Aber auch andere geben ihm ein schönes Zeugniß von seiner Amtsführung. Der Pfarrer Hofeld von Lissa, mit welchem Heermann ebenso wie mit Herberger in steter innigster Freundschaft stand, schreibt von ihm: Was der liebe Mann gelehrt und geschrieben, das hat er auch selbst geübt, bei der Kirche, bei seinem Dienste im gemeinen und im Hausleben, in Unterhaltungen, jederzeit aufrichtig, nüchtern, mäßig, friedfertig, sanftmüthig, gerecht, mitleidend, nicht Andere lehrend und selbst ärgerlich (Anstoß gebend) und verwerflich, wie wohl nicht aber ganz engelrein und vollkommen — außer allen menschlichen Gebrechen und Schwachheiten, die er auch in sich empfunden, erkannt, und wie sich's gebühret, bereuet.“

Mit dem Jahre 1617 beginnt bei Heermann die Zeit schwerer Trübsale und Heimsuchen. Nach fünfjähriger Ehe stirbt ihm in diesem Jahre seine sehr geliebte Ehefrau. Die tiefste Traurigkeit (vergl. das Lied: „Ach Gott ich muß in Traurigkeit“) ergriff ihn, im Gram verfällt seine ganze Gestalt und er glaubt fest, daß er bald „an seiner frommen Frauen Seite“ ruhen würde. — Doch Gott wollte ihn noch nicht abrufen, wohl aber noch unter vielem schweren Kreuz dahingehen lassen. — Zuwörderst war er bis zu seinem Ende stetig von schwerer peinlicher Krankheit heimgesucht. In seiner Leichenpredigt heißt es: daß er in keiner Periode seines Lebens sich einer ganz unbeschwerten Gesundheit erfreut habe, sondern namentlich an Hals- und Nasenübel, welche ihm das Sprechen erschwerten, gelitten. — Eine Zeit lang suchte er Anshülfe durch Adjuanten, endlich aber ward doch seine Krankheit so schwer, daß er sich zu dem für ihn so harten Schritt entschließen mußte, sein Pfarramt niederzulegen. Das geschah im Jahre 1638 mitten in der traurigen Zeit des 30jährigen Krieges. — Er zog nach Lissa in Großpolen, wo er sich auf einem ihm geschenkten Bauplätze ein kleines Häuschen hatte errichten lassen. Er selbst schreibt über seine Amtsniederlegung Folgendes: Nachdem endlich meine über die 16 Jahre unermühten Leibesbeschwerden dermaßen gewachsen, daß mir ferner zu predigen ganz unmöglich, maßen ich denn wegen der heftig

und häufig fallenden Flüsse, Magenwehe und vieler anderen Zufälle nicht eine Periode laut reden könnte, wenn ich mein Leben dadurch retten sollte, deswegen ich auch unmehr über die 6 Jahre meine vertraute Kanzel nicht beschreiten können, als habe ich mich auf Zulaf meiner geehrten Lehnherrschaften, Verwilligung des ganzen Kirchspiels und verständigen Rath der Aerzte anher begeben. Wohin ich auch so krank kommen, daß mir mein Gedächtniß ganz entfallen, der Verstand sehr geschwächt, und ich in die 8 oder 9 Wochen lang gleichsam in stetem Schlaf gelegen. — Nachdem er wieder etwas zu Kräften gekommen war, war er mit Schriftstellerei beschäftigt und eine ganze Anzahl vortrefflicher Schriften sind in dieser Zeit von ihm herausgegeben worden. —

(Schluß folgt.)

### Drei letzte Monate in Hermannsburg.

Vor zwei Jahren von einem längeren Aufenthalt in England und der Schweiz zurückkehrend, schrieb ich aus Hermannsburg nach Hause.

Hermannsburg, den 16. September 1863.

Nach dem lächerlichen Eindruck des eleganten Eisenbahnpublikums, setzte ich mich ganz wonnig auf den Hermannsbürger Bauernwagen. Drei lange Stunden ging's durch einsame öde Gaide, kein Mensch, kein Vieh, keine Wohnung; nur einmal tauchte, wie eine Dase ein Bauerngehöft auf. Der Wagen, hoch mit Frachtgütern beladen, kam so langsam fort auf dem schlechten Wege, und der kalte Wind pfliff so widerstandslos durch die dürre Gaide, daß mein Bäuerlein und ich es meistens vorzog, zu Fuß nebeneinander zu traben, und unsere Unterhaltung war so treuherzig naiv, daß ich mich mit der ganzen Scene einige Jahrhunderte zurückversetzen konnte, da Ackerbau und Fabriken noch nicht die Welt beherrschten. —

Landstraße, Fließchen, Gehölz und Wiesen erhoben sich unmittelbar am Rande der Gaide, und Hermannsburg lag freundlich beschattet vor uns, eine Dase auch in der geistigen Wüste. In demselben Augenblick zerriß des Himmelschleiers düsteres Grau, und aus enthüllter blauer Luft strahlte die Sonne auf die gaslichten Dächer, mir zwar keine Vorbedeutung, aber ein Typus. Einen gedankenvollen Blick warf ich noch zurück auf die braune unabsehbare Gaide, die auch ihre düstere Poesie birgt, und lebhaft wünschte ich diesen köstlichen Reitböden zu Pferde durchstreichen zu können, gerade in solchem Wetter: der Wind die farblosen Wolken jagend, und ich meinen Klappen.

Abends, es war am Mittwoch, versammelte ich mich mit den Dorfleuten auf der kleinen Diele des Pastorenhauses. Da waukte eine Gestalt aus der Thüre, deren Numpfs zusammenzubrechen schien, aber der Kopf war wunderschön, das heißt, Segliches abwesend, was die Einheit stören konnte: die Züge von Leiden gespannt, aber fast jugendlich, weil vollkommener Friede darauf lag. Ihr wißt, je mehr ein Gesicht nach unten ausgebildet, je mehr neigt sich der Sinn der Erde zu. Hier hatte schon die Natur in den reinen Formen der griechischen Nase die Anlagen auf das Edle gerichtet, und eine ganz ungewöhnliche Erhebung des Schädels strebte schon von Natur nach oben. Lacht nicht über meine phrenologische Theorie; aber ruht nicht in ihr derselbe Instinkt, womit die erhabene gothische Bauart nach oben wölbt; die mehr irdische byzantinische nach unten zu?

Pastor S. las und erklärte die Verstockung Pharaos, einfach, vortraglos, ohne impressioniren zu wollen. Dann zündete er in gelassener Ruhe seine Pfeife an, und sprach rauchend plattdeutsch über denselben Gegenstand weiter, dabei Sprache, Organ, Benehmen so vollkommen ästhetisch, daß mir war, als sei die plattdeutsche Sprache die edelste auf Erden. So setzte er seinen Bauernleuten die schwierigsten dogmatischen Fragen auseinander: die Lehre von der Gnadenwahl und der Verstockung zum Gericht, und wenn sie das versteht, dann wundere ich mich nicht mehr, daß sich in Hermannsburg eine geheiligte Gemeinde von der Welt absondern konnte. — Die einfachen Worte waren dieselben, die man oft gehört, aber ein jedes fiel wie ein nie gesehener Lichtstrahl in die Seele; es war, als spräche der heilige Geist ganz direct wie am Pfingsttage die Sprache, die ein Jeder verstand. Man fühlte: hier war die heiligende, erleuchtende Kraft des Gebets personifiziert. — Nie bin ich einer solchen Achtung vor der Bibel begegnet, denn er sagt: Gottes Wort kommt nie leer zurück; es wirkt Heiligung oder Verstockung, und schwer fielen mir die vielen frommen Medensarten bei der Armen- und Krankenpflege aufs Herz. Nie fand ich so unterschiedene Orthodoxie vereint mit so viel Milde; nie das streng Consequente so hervortretend bei so weiter allgemeiner Auffassung.

Ich kann nicht über den Vergleich zwischen Pastor S. und Pastor F. in R. hinwegkommen: dem Repräsentanten des von unsern Vätern ererbten Christenthums, und dem, sich dem Zeitgeist anpassenden Nivellirungsmann. Dort die Kopfform in die Breite gezogen in das praktische Element; hier in die Höhe. Dort zwei Frauen und siebenzehn Kinder; hier jungfräuliches Cölibat. Dort eigengemachte Diakonissenlieder und Liturgie; hier die unverfälschten Sionslieder, und der Kirchendienst in seiner Jahrhunderte alten Form. — Wie so verschieden die Werkzeuge, mit denen der Herr arbeitet, wie mannigfaltig die Handwerke! Eines haben die beiden gleich: die Herrschaft des Geistes über den Körperschmerz. In weltlichen Geschäften wäre doch eine solche Selbstverleugnung unmöglich; da könnten zwei so aufgeriebene Körper nicht so rafflos fortarbeiten. Das ist das Märtyrertum, das gekrönt wird, Pauli Pfahl im Fleisch, der jeden Augenblick die Erkämpfung eines Sieges erzwingt.

Am 17. Sept. In reformirten Landen konnte ich mich nicht zum heil. Abendmahl entschließen, und hatte jeheud nach Hermannsburg geblickt, zu meiner geliebten lutherischen Kirche mit ihrem lange vermissten Symbol des Kreuzes. Deswegen war ich heute beim Pastoren. Dieselbe Milde eines Gottesmannes, aber strenge hinsichtlich der Bekenntnistreue. Die wäre doch eine gefährliche Waffe in einem Herzen, wo nicht Liebe die Waage hält! Für mich war's nothwendig, in liebe, christlich tiefe Seelen anderer Kirchengemeinschaften mich zu versenken, um mich nicht in starren Hochmuth abzuschließen.

Am 18. Sept. Heute war eine Todtenbestattung. Dazu verlangt Pastor S., daß wenigstens Einer aus einem Hause komme, sei es Mann oder Frau, das Gemeindeglied bis zum jüngsten Tage in die Erde zu versenken. So schlossen denn das liebe Fr. v. d. L. und ich uns dem Zuge an, zum Kirchhof außerhalb des Dorfes, und hier in einer Kapelle mit schwarzem Altar und schwarzem Kreuziß hielt Pastor S. eine Art Todtengericht, die beiden Särge vor sich. In dem einen lag ein Kind von zwei Monaten, in dem andern ein Greis von 78 Jahren. Das Kind erklärte er unbedingt jelig, als noch nicht aus der

Taufgnade gefallen. Den Greis empfahl er der Gnade Gottes, und erzählte einfach seine Lebensgeschichte. Da war wenig zu loben, aber er verdammt nicht, sondern wälzte seine Schuld auf die überlebenden Angehörigen (alle gegenwärtig), weil die nicht genug für den Todten gebetet und geduldet hätten. — Durchweht mit den klaren festen Dogmen der Kirche war die ruhig, kraftvoll entschiedene Rede, und unter erustem Geleit, mit tiefen wohl Sterbeliedern segnete der Pastor die in die Erde gekerkte Leiche zur Auferstehung ein. Das Ganze war wunderbar tief, so natürlich, so einfach, so ruhig, so ganz außer der Zeit. Mir fielen die ersten Christengemeinden dabei ein, in römischer Verfolgung an ihrem strengen Titus mit Eisensfestigkeit hangend, den Märtyrertod vor Augen. Ihr wißt ja, daß Pastor S. augenblicklich in unbiegsamer Zähigkeit der Fahnenträger ist in dem heftigen Kampfe gegen eine nivellirende Partei, und eine schwankende Regierung.

Am 19. Heute war allgemeine Beichte, allgemeine, denn private ist unmöglich (weil jeden Sonntag weit über hundert Abendmahlsgäste sind), die persönliche Anmeldung in des Pastors Studierstube ersezt sie aber. Heute donnerte er in die Gewissen, aber mit dem heiligen reinen Ernst, womit Christus die Wechsler aus dem Tempel trieb. In Pastor S. ist das Wort verwirklicht, daß Christus in uns eine Gestalt gewinnen soll. Wer ihn hört, der hört ihn zur Heiligung oder zum Gericht, und darum packt seine Rede so, selbst körperlich, und ich weiß noch nicht, wie es morgen wird. Da spricht er mit kurzen Ruhezeiten von Morgens 9½ Uhr bis Abends spät. Die Gemeinde ist es ganz gewöhnt, und ich kräftige Person sollte mich schämen, nicht anhören zu können, was so ein Hauch von Körper reden kann. Bei ihm habe ich Jes. 40, 29 verstanden: Die Knaben werden matt und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. An ihm wie an mehreren Diakonissen habe ich es auch verstanden, daß der Herr am liebsten mit zerbrochenen Werkzeugen arbeitet.

Ich kann mir wohl denken, daß, wer Pastor S. nicht versteht, ihn tödtlich haßt. So ist ihm neulich in einem Brief gesagt, daß er des Stricks nicht werth sei zum Hängen, und er hat ruhig gebeten, ihm solche Briefe doch fortan frankirt zu senden.

Am 20. Der Sonntag ist vorüber, ohne die geringste Ermüdung oder Ueberladung, und es ist mir ein Räthsel, woher ein Mann mit so wenig Körper, die Kraft und den Stoff hernimmt, eine Menschenmasse einen ganzen Tag so zu unterhalten, daß sie an gar kein anderes Sonntagsvergönnen denkt. Freilich läßt er die Gemeinde tüchtig mithandeln und die raschen rhythmischen Gefänge sind außerordentlich belebend, oft zwei- und dreistimmig harmonirt durch kräftigen Tenor und Bass der Missionszöglinge. Alle Formen des Gottesdienstes waren lutherisch, auch die Predigt nach Luthers derber Weise, und mit diesen Kraftausdrücken war mir Pastor S. wieder ein ganz neues Bild. Sa am Nachmittag liefen so kühne Witze mit unter, daß oft ein stilles Lächeln durch die Versammlung flog, aber gleich dem zermalmen den Ernfte wich, den der nächste Augenblick heraufbeschwor.

Und fragt Ihr nun, wie meine Persönlichkeit sich innerlich zu dem Allen verhalten, so ist das ein zu weites Thema, um es zu berühren. — Es war ein Sterben zum Leben. —

Nun bleibe ich noch eine Woche hier, und dann

gehts in die alt-neuen Verhältnisse zurück. Wie wirds werden?!

(Fortsetzung folgt.)

### Die rechte Sonntags-Arbeit.

Der fromme Valerius Herberger erzählt davon Folgendes: Es sind zweien Schuster gewesen, der eine hat ein Weib gehabt und viele Kinder, der andere aber nur ein Weib und kein Kind. Der nun viele Kinder gehabt, sei fromm gewesen, gern zur Kirche gegangen, und die Predigt fleißig gehört, alsdann habe er fleißig gearbeitet auf seinem Handwerke, und diesem sei es auch gar glücklich gegangen in seiner Nahrung, also daß er reich worden; der andere aber, so keine Kinder gehabt, ist stets über der Arbeit gelegen, daß er auch Sonntage und Festtage, heilige Abende auch des Nachts nicht gefeiert, und hat doch nirgends mit ihm fortgewollt. Der fraget einmal den reichen Meister, wie das zugehe. Er hätte so viel Kinder und wäre reich, und er habe keine Kinder und könne doch zu nichts kommen, ob er schon Tag und Nacht sich's liebe sauer werden. Der fromme Schuster sagte: Morgen früh geh mit mir, so will ich dir weisen, wo man den Segen Gottes her habe. Da er früh Morgens kam, führte er ihn mit sich in die Kirche, und das that er auch den andern Tag. Als er am dritten Tage ihn wieder mit sich nehmen wollte, sagte der arme Schuster, er wisse den Weg selbst wohl zur Kirche, er hätte gehoffet, er sollte ihm dabei weisen, wie man reich würde, und Schätze befäme, er hätte es aber nicht gethan, er sollte es ihm doch sagen, wie er wäre so reich worden. Der reiche Schuster antwortete: Ich weiß keinen andern Ort, da man den Schatz der Seelen und des ewigen Lebens erlangen kann, denn in der Kirchen, hast du nicht gehört, daß unser Herr Christus im Evangelium sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere zufallen und gegeben werden. Der arme Schuster nahm das Wort zu Herzen, ging fleißig zur Kirchen, hörte Gottes Wort, und bekam zeitlichen und ewigen Segen.

## 520

Das ist keine geheimnißvolle Zahl, deren Bedeutung etwa nur besonders Eingeweihte zu wissen hätten; nein, alle unsere Abonnenten sollen erfahren, was die Zahl bedeutet. 520 das heißt: Fünf hundert und zwanzig Dollars hat die Kasse des Gemeindeblattes noch außenstehen allein für den kürzlich beendeten 2. Jahrgang an noch nicht gezahlten Abonnementsgelder. — Es kann sich Jeder wohl denken, daß solche Außenstände sich sehr bemerkbar und fühlbar machen für die, welche die Herausgabe des Blattes zu besorgen haben und daß da das Besorgen mit recht unangenehmen Sorgen verknüpft ist. Leicht denkt ein einzelner Leser: es mache nicht viel, ob er grade seinen kleinen Abonnementsbetrag bei Zeiten eingahle, das fühle die Kasse des Blattes nicht. Wären es wirklich einzelne, die so dächten, so wäre es richtig gedacht; nun aber denken viele Leser so gering von ihren 60 Cts. und wir haben dann aus den vielen kleinen Umständen große Verlegenheiten. Wenn nun jeder Abonnent jetzt dächte: ich wenigstens will meine Rechnung mit der Kasse des Gemeindeblattes richtig machen, so würde uns sehr bald aus allen Verlegenheiten geholfen sein.

Die Redaction.

Der Amerikanische Jugendfreund für Schule und Haus. Dies ist der Titel eines von L. Volkering im St. Louis, Mo., herausgegebenen Lesebuchs, welches wir bestens den Herren Predigern und Lehrern empfehlen. Das Buch will christlichen

Schulen dienen und ist diesem Zweck ganz entsprechend bearbeitet (es ist ein ursprünglich deutsches Lesebuch, unter dem Titel: Der Jugendfreund für Schule und Haus. Gütersloh, in vielen Auflagen erschienen). Der Inhalt macht das Buch für alle Stufen einer mittleren Schule ausreichend. — Preis: einzeln 60 Cts., das Duzend \$6.

### Lobesanzeige.

Es hat dem Herrn gefallen am 2. d. M. Morgens um 8 Uhr unsern Bruder E. Braun von allem Uebel zu erlösen und in sein himmlisches Reich einzuführen. Er hatte sich mit seiner Familie auf den Weg gegeben, um durch eine Seereise und seinen Aufenthalt in der Heimath wo möglich seine Gesundheit wieder herzustellen und seine gesunkenen Kräfte zu stärken. Allein der Herr sprach: Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. In Milwaukee angekommen, wollten die Kräfte seines kranken Leibes nicht mehr weiter reichen. Der Herr fügte es, daß Dr. Passavant, Direktor des dortigen luth. Krankenhauses, grade in Milwaukee anwesend war, durch dessen Vermittelung es geschah, daß der schwache Bruder wider die Regel des Krankenhauses, nach welcher unheilbare Kranke nicht aufgenommen werden sollen, der geordneten Pflege dieses Instituts übergeben werden konnte, während die Waktin desselben mit ihren 6 Kindern von christlichen Frauen in der Stadt, namentlich der Gnadengemeinde, mit vieler Liebe und Opfervilligkeit aufgenommen und versorgt wurde. So wohlthunend unserm Kranken ärztliche Behandlung und Krankenpflege war, so waren sie doch nicht im Stande, dem Fortschritt der Krankheit Einhalt zu thun. Schnell sanken die letzten Kräfte, aber Gottlob, der Glaube des Kranken sank nicht. Am Abend vor dem Tode sprach er noch, obson mit recht schwacher Stimme, gegen den Unterzeichneten die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens aus, wenngleich er's vielleicht nicht ahnen mochte, daß das ewige Leben schon so nahe vor der Thüre sei. — Nachdem er so bald sanft und selig in dem Herrn entschlafen, fand am Donnerstag den 3. d. M. Nachmittag um 3 Uhr die feierliche Bestattung seiner Leiche auf dem „Union Cemetery“ der luth. Gemeinde statt. Herr P. Th. Jäkel redete im Krankenhause zum Trost für die Wittve und zur Belehrung für uns alle. Der Unterzeichnete hatte die Grabrede auf dem Kirchhofe und vollzog die Einsegnung der Leiche am Grabe. Von Synodal-Pastoren waren sonst noch die Brüder Streißguth, Vorberg und Ungrodt zugegen. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an.

Indem ich dies zur Kenntniß unserer Pastoren und Gemeinden bringe, erinnere ich daran, daß der Entschlafene eine trauernde Wittve und 6 unmündige Waisen in Mangel und Armut hinterlassen hat. Die Synode hat beschlossen, in solchen Fällen der Familie mit Unterstützung unter die Arme zu greifen, und christliche Liebespflicht zu üben. Einige Pastoren haben bereits aus ihren eigenen Mitteln und aus ihren Gemeinden Gaben zu diesem Zweck an mich eingesandt, viele haben es noch nicht gethan. Da die Wittve nun mit ihren Kindern die Reise nach Deutschland antreten wird, um im Kreise ihrer Verwandten ihre Wittventage zu verleben, so werden alle Pastoren und Gemeinden ersucht, mir so bald als möglich ihre Collecten einzuschicken, um mich in Stand zu setzen, die nöthigen Ausgaben für die Reise und sonstige Unterstützung zu bestreiten.

In der Hoffnung, bei allen Pastoren und Gemeinden der Synode ein williges Herz zu finden, und der Wittve Braun mit ihren Kindern den rechten Trost und Gottes Wort und den allmächtigen und gnädigen Schutz des Herrn für die Reise wünschend, zeichnet sich

Johann Bading, Präses.

Rev. W. Streißguth's Adresse wird vom 1. October an sein

Fond du Lac, Wis.

### Quittungen.

Für Seminar. D. P. Streißguth auf Fr. Schröders Kindtaufe gesammelt \$11.87. Abendmahls-Collecte von der Dreieinigkeitsgemeinde Cedaronia \$5. Aus der Gemeinde in Ahnepec collectirt \$34.50.

Für den Neubau. John Weg \$5, Mr. Enos \$10.00.

Collecte in Meenah. Von den \$125 die dort gezeichnet sind, wurden folgende Summen bezahlt: A. Stritte \$5, G. F. Gerhardt 5, Karl Müller 5, zusammen \$15. Das Uebrige wird von P. Waldt eingeschickt werden.

Collecte in Green Bay. Pastor C. G. Meier \$25, Theodor Kemm 10, Chr. Schwarz 10, John Voigt 10, Ernst Brehme 10, A. Weise 10, A. Pahl \$5, S. Pfotenham 5, Louis Neese 5, A. Hochgrebe 5, C. Waelz 5, Conrad Engler 2, Gustav Mann 2, C. Freitag 1, Huth 1, C. Wirth 5, John Holt 2, S. Bitters 1, L. Bergner 1, Gottlieb Lindner 1, Theod. Mahn 2, D. Janzen 2, W. Roth 1, S. Siegmund 1, Nicolaus Kemter 2, Ludwig Martin 2, Mich. Baize 2, zusammen \$128.

Collecte in Sheboygan. Ernst Wezel \$10, Julium Klemm 5, Ungenannt 2, Ch. Neumeister 2, Ernst Tönnies 3, Ferd. Lane 2, A. D. Smidt 2, C. Rohmann 1, S. Lücke 1, Chr. Looß 1, S. Methfessel 1, Schwald 2, A. Schmidt 1, Ungenannt 1, S. Wape 2, Schmidt 25c, Hyronimus 1, Stahl 50c, L. Grube 1, S. Bove 50c, Ungenannt 50c, S. Fischer 1, Ungenannt 1, C. Kohlstock 1.50, S. Möller 5, Langenhan 1, Grübner 50, zusammen 49.75.

Collecte in Burlington. A. Wald \$5, S. Kayser 2, F. Wilhöft 5, C. Zilke 5, C. Richter 5, F. Gehrig 1, F. Rehbein 1, S. Dahl 1, C. Arnold 2, Scheibe 25c, S. Schmidt 2, Gehb. 1, Ollermann 1, Christ. Grabow 1.50, Frau Voss 2, Carl Voss 3, Gantschke 50c.

Collecte in Wheatland. John Risch \$5, S. Junge 30c, C. F. Amborn 5, Fr. Kadag 50c, A. Radig 50c.

Collecte in Wilmot. Gauger \$1, S. Köhler 1, Wehrauch 1, Niese 1, W. Schmidt 1, A. Scherf 1, C. Hübsch 25c, John Beck 1.

Collecte in Port Washington. M. Zimpelman \$10, Peter Johann 5, Samuel Günther 5, Heinrich Böhner 5, Conrad Ballbach 5, W. Köhler 2, Michael Gruner 5, S. Göß 5, John E. Schröding 5, Philipp Eckel 5, P. Scheinberg 5, S. Petermann 5, Jakob Eckel 1, A. Schref 1, Wilhelmina Stelzner 1, F. Ruapple 3, Winkler 2, Gottfried Beck 3, Lue Löber 1, Hermann Buth 1, M. Ruhmer 1, U. Landolt 1, Neundorf 1, zusammen \$78.

Milwaukee Frauen-Verein \$10.

Pastor Kluge's Filial-Gemeinde. F. Luke 1, Unbekannt 1, Philip Falk 5, F. Groß 1, W. Lempe 2, zusammen \$10.

P. Goldamer \$5.

Collecte in Manitowoc. Chas. Vogt \$5, Hermann Vohe 5, John Meyer 15, Carl Mainburg 5, S. Schmideke 5, John Köbke 5, S. Scherrer 5, August Meyer 5, Th. Schmidtman 5, John Knickrehm 5, August Schimpf 5, August Radke 5, Christ. Köbke 5, John Schütte 5, Carl Brück 5, C. F. Becker 1, S. Zumann 1, S. Luth 3, Ch. Gelbke 1, John Plinke 3, S. Melzner 50c, Carl Hardow 3, Carl Westphal 50c, Adolf Levenhagen 2, S. Levenhagen 2, F. Endhof 1, Joachim Pingel 1, August Maunke 5, Joachim Meyer 1, John Meisner 1, A. Heiser 50c, Adolf Mühlbroch 1, A. Engelbrech 1, Carl Grünmacher 1, John Rath 1, John Kanger 50c, Adam Sens 1, F. Lange 50c, John Dettmar 2, Kentard Schürer 2, David Schurr 2, S. Wehausen 1, Wm. Böder 2, F. Möstbild 50c, Joachim Gühlfors 1, S. Schwarz 50c, John Brück 1, S. Ep 1, Carl Neumann 1, S. Köbke 75c, Wm. Spiegel 50c, Wm. Räm 50c, F. Heidemann 50c, Gauger 10c, Gottlieb Behoff 1, Carl Lütke 43c, Wm. Hofinske 1, F. Köber 50c, Joachim Fröhlfke 25c, C. Spiegel 25c, John Krüger 1, S. Nothhoff 50c, Carl Krumm 50c, Frank 25c, Rosbald 25c, zusammen \$136.75. Geo. Gamm.